

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 80.

Samstag, 6. April.

1929.

(Schluß.)

Die letzte Kurve.

Roman in 19 Bildern von Curt Seibert.

(Nachdruck verboten.)

Corretti fuhr das Rennen seines Lebens. Er hatte in der Nacht alles gehört und war auf seiner Hut, mußte versuchen, Palisander in der Kurve nach oben zu locken und dann unter ihm durchfahren, aber bei dem Tempo, der Zeiger wies auf gerader Straße 225 Kilometer, war das keine Kleinigkeit.

„Der Kerl kommt nicht ran“, sagte Palisander.

Szenobolin sah sich andauernd um, Corretti blieb in gemessenem Abstand, sodaß er den andern im Auge behielt und doch von dessen Staubwolken nicht allzusehr behindert wurde.

Bei Beginn der vierten Runde hatte Palisander die Spitze. Die Tafel zeigte:

Wagen 10 ausgeschieden, 5 ausgeschieden, 1 Benzinrohrbruch.

Fuller war also heraus, kein Mensch hatte Interesse dafür. Zobel war vor Clabesi auf den dritten Platz gegangen, Gräfen und Kazzarani hielten sich glänzend, aber von hinten kam ein neuer Ansturm, Teizis auf Rugler und Sonore auf Miat, unternahmen einen Vorstoß, der sie eine große Strecke vorbrachte; die Wagen lagen jetzt:

8, 9, 3, 2, 6, 11, 7, 4, 12.

„Sagen Sie mal“, meinte Schöttler, „Ihr Motor unterscheidet sich doch von den andern durch sein geringes Geräusch und ein eigentümliches, gleichmäßiges Summen?“

„Ganz recht“, sagte Merz, der nicht die geringste Lust hatte, jetzt solche Gespräche zu führen.

„Ja, was mir auffällt, ist, daß der Wagen Nr 8, ich behalte keinen Namen“, er sah im Programm nach, „dieser Palisander dasselbe Geräusch macht.“

„Wie meinen Sie?“

Schöttler erklärte nochmal, was er soeben beobachtet hatte, Merz sah ihn verständnislos an.

„Na, da passen Sie mal auf, wenn die Wagen das nächste Mal vorbeikommen.“

Sie stehen nicht lange auf sich warten. Mit erheblichem Vorsprung vor den anderen führten 8 und 9, Merz hörte scharf hin.

„Herr Schöttler“, schrie er, aber man hörte seine Stimme kaum noch in dem Lärm, „wissen Sie, was das ist? Das ist mein Motor.“

„Machen Sie keine Witze.“

„Was ich Ihnen sage, mein Ehrenwort! Das ist mein Motor, das ist der Hund, der mich bestiehlt. . . Aber ich bitte Sie, ein Irrtum ist unmöglich, ich höre doch meinen Motor aus hunderten heraus. Sofort muß ich . . .“

Trotzdem es streng verboten war, sprang Merz über die Barriere, lief über die Bahn, durch die Rasenstücke hinüber, nochmals über die Bahn. Dort trug er den Herren vom Rennkomitee sein Anliegen vor, schweißgebadet, mit glühenden Augen und wirrem Haar, die Häufte geballt, sprach er abgerissene Worte. Die Herren beruhigten ihn, es sei doch nicht möglich, gestern habe man die Wagen abgenommen und alle untersucht lassen. Aber Merz beharrte mit seiner Behauptung. Da im Augenblick nichts zu machen war und man schließlich während des Rennens die Wagen nicht anhalten konnte, bat man ihn zu warten mit der Versicherung, „nach dem Rennen auf sein Risiko eine noch-

malige Nachprüfung vornehmen zu wollen. Merz mußte das schließlich einsehen und begab sich wieder auf seinen Platz neben Schöttler.

Inzwischen hatte unter den beiden führenden Wagen ein heißes erbittertes Ringen eingesetzt, mit aller Kraft, Energie und Schlaueit geführt. Bei jeder Kurve versuchte Corretti heranzukommen, Palisander ließ ihn auch aufholen, aber Corretti wußte, was der andere wollte, und blieb dann immer wieder zurück, bevor es brenzlich wurde.

„Wir haben es mit einem ganz gefährlichen Burschen zu tun“, knurrte er, „er will uns in der Biegung hochtreiben oder, falls wir bis zur letzten Kurve nicht mit ihm aufgeschlossen haben, auf und davon ziehen. In beiden Fällen hat er gewonnen.“

„Der Kerl scheint nicht zu wollen“, grinste Palisander vorn. „Na, mir kanns recht sein, vorbei kommt er nicht, dafür garantiere ich.“

Beide Wagen hatten bei dem Manövrieren nicht mehr ihre alte Geschwindigkeit einbehalten, sodaß der Abstand bis zu den folgenden nicht vergrößert wurde. Beim Publikum, das nur mehr Augen für Nummer 8 und 9 hatte, wurden Interimsweiten abgeschlossen, man gab Corretti mehr Chancen, da ja der Zuschauer fast immer auf Seite des Angreifers ist. Schöttler war plötzlich ganz nervös geworden.

„Er kommt nicht an ihm vorbei, er kommt nicht vorbei“, rief er ein über das andere Mal.

Merz dagegen war jetzt ganz ruhig geworden, er hatte sich sogar gesetzt.

„Lassen Sie doch, mag er gewinnen. Sein Motor wird nachher untersucht, und dann ist's mein Motor, und er wird disqualifiziert.“

„Ich will Ihnen mal was sagen. Wenn das Ihr Motor ist, dann hat ihn der Kerl auf ganz raffinierte Weise hereingeschmuggelt, vielleicht hat er zwei ganz gleich gebaute Wagen, einen mit Ihrem, einen mit einem andern Motor? Wer garantiert Ihnen, daß nachher bei der Untersuchung nicht wieder der andere zur Stelle ist?“

Die letzte Runde begann. Palisander und Corretti, die jetzt ihr Tempo wieder erhöht hatten, führten mit fast 8 Kilometer Vorsprung. Am besten lagen noch die Miatwagen zusammen, Zobel vorn, dahinter Sonore und Kazzarani, alle dichtauf. Dahinter rangierte Teizis auf Rugler, der aber infolge der kolossalen Strecke, die er aufgeholt hatte, weit vorher zu rechnen war, ihm folgte Clabesi auf Rugler, dann Fletscher und zum Schluß Gräfen. In dieser Reihenfolge ging es in die Schlussrunde. Den Zustand der Menschen, die vor Staub, Hitze, Aufregung fast wahnsinnig geworden, noch zu beschreiben, wäre unmöglich, Worte genügten nicht. Als die Zeit soweit vorgeschritten war, daß der erste bald in Sicht kommen mußte, fiel plötzlich die rote Scheibe: das bedeutete Todesfall!

Eistiges Schweigen vieler Zehntausender, dann ein spontaner Ausbruch leidenschaftlich erregter Gemüter. In diesem Augenblick tauchte unten ein Wagen auf, der in irrsinnigem Tempo, in wahnwitzigen Sprüngen dem Ziel zustrebte, er schien zu fliegen, den Boden nicht zu berühren.

„Wer ist es?“, schrien die Leute, „die Nummer! Die Nummer!“

Es war Nummer 9, Corretti, der Sieger.

Was war geschehen?

Corretti hatte Spindler zugerufen, daß er jetzt alles auf eine Karte setze, sonst seien sie verloren, aber Spindler hörte nicht mehr, war ohnmächtig geworden und in sich zusammengesunken. Die Hitze, Aufregung, der Staub und die rasende Geschwindigkeit hatten ihm den Rest gegeben. Corretti fuhr weiter, ihn störte der halbtote Begleiter nicht.

Er fuhr mit der Raffiniertheit eines Raubtieres. An jeder Kurve — zehn im ganzen — schob er sich näher an Palisander heran, sodaß dieser auf die Idee kommen mußte, der Gegner wolle ihn oben überrollen. Das war ihm gerade recht. Wenn er nur bis zur letzten Kurve durchhielt, dann konnte er laufen lassen. Aber das wußte Corretti auch, daher jagte er seinen Wagen in der vorletzten Biegung neben den Palisanders, doch erst so spät, daß dieser, als er Corretti an die Mauer drücken wollte und jener nach links einbog, selbst abdrehen mußte, um nicht in die Gefahr des Schleuderns zu kommen.

Aber Corretti kam an Palisander nicht vorbei, beide Wagen liefen gleich schnell, obwohl sie äußerste Geschwindigkeit eingeschaltet hatten. So rasten sie in die letzte Kurve hinein, die schmale steile Biegung auf der Höhe der Mulde, von der es etwas abwärts dem Ziel zuging. Corretti lag rechts, Palisander links.

Jeder mußte versuchen, den andern auszuschalten. Ohne Bedenken fuhr Corretti ohne Bremse in die Kurve, Palisander haarstarr neben ihm, da bremste Corretti plötzlich scharf und riß im selben Moment den Wagen nach links herum. Es war ein gewagtes Beginnen, sekundenlang stand die Maschine auf den beiden linken Rädern, und er mußte, die rechte Hand am Steuer, mit der andern Spindler festhalten, der ihm sonst herausgefallen wäre.

Bei dieser Geschwindigkeit machte ein kurzes Anziehen der Bremse natürlich gleich viele Meter aus. Palisander hatte auf einmal niemand mehr neben sich, befand sich aber noch in der Bewegung des Nachrechtsdrückens und fuhr in voller Fahrt gegen die obere Steinmauer. Unter ihm durch jagte Corretti dem Ziele zu.

Unter den Trümmern des Wagens Nummer 8 zog man zwei verstümmelte Leiber hervor, Palisander war der Schädel zertrümmert, Szembolin das Rückgrat gebrochen, beide wurden tot vom Platz getragen. Die Untersuchung des Motors ergab die Richtigkeit der Merz'schen Behauptung. Er hatte gesiegt, doppelt gesiegt, und die Zukunft stand hell vor ihm, frei war er von allen Sorgen und Lasten.

Am Abend nach dem Rennen wurde das Bündnis endgültig besiegelt, nachdem die Feierlichkeiten zu Ende waren. Schöttler, Merz, der wiedergenesene Spindler und Corretti, der Rennfahrer, saßen zusammen auf der Hotelterrasse und besprachen in großen Zügen die Richtlinien des neuen Unternehmens. Corretti und Spindler waren natürlich für weitere Mitarbeit ausersehen.

„Wir wollen bald nach Hause fahren“, sagte Merz, „die Arbeit wartet auf uns.“

„Und noch jemand wartet“, blinzelte Schöttler vergnügt.

„Jana?“

„Ganz recht, ich hab' ihr schon telegraphiert.“

In diesem Augenblicke tauchte am Ende der Terrasse eine Riesenmücke auf, gehüllt in blaue Rauchwolken, Tottel, der Bestmeisterdetektiv.

„Herr Merz, Herr Merz“, rief er schon von ferne und schwenkte eine Reisetasche, „ich habe eine neue Entdeckung gemacht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Türke, der gar kein Türke ist, sich hier befindet.“

„Herr Tottel“, sagte Merz, „Sie sind der größte — Detektiv, der mir je vorgekommen ist.“

Da zog Tottel geschmeichelt seine Riesenmücke und tat ein paar mächtige Züge aus seiner Pfeife.

— Ende! —

Versöhnung.

Komm und reich mir deine Hand,
Rösch' des Bornes Glut!
Schau mich wieder liebend an,
Sei mir wieder gut!

War es schon ein hartes Wort,
Das dem Mund entfloß
So verzeihe mir — vergiß!
Nach mich wieder froh!

Schau, das Leben ist so schwer
Und so leer allein!
Und das Glück der Erde liegt
Im Verbundensein!

Karl Friedrich Illmer

Das Mysterium der Raubtierseele.

(In der Schule der Wüstenkönige.)

Von Erik Böwe.

Wie wenige, die bei rauschender Musik im lichtüberfluteten Zirkus aufregenden Vorstellungen von Raubtiergruppen betwohnen, machen sich je darüber Gedanken, wie derartige staunenerregende Dressurnummern zustandekommen. Man fragt sich erstaunt, wie es überhaupt möglich ist, wilde Bestien so weit zu bringen, daß sie als gewandte Artisten durch brennende Reifen springen, Rutschbahnen herablaufen, sich schaukeln, auf Fässern laufen, Sürden nehmen und dergleichen mehr.

Da ist es von hohem Interesse, einen Blick in die geheimnisvolle Welt hinter den Kulissen des Zirkus zu werfen, den Dompteur in seiner eigentlichen Wirkungsstätte, in der Dressurwerkstatt zu beobachten. Mit Verwunderung sieht man, daß die Dompteure ohne Peitsche, Gabel, Spieß und Revolver arbeiten. Mit Staunen beobachtet man, daß man mit Schlägen und roher Gewalt Raubtiere niemals zum Gehorsam zwingen kann. Nur mit Güte und unendlicher Geduld. Die Hauptfrage bei der Dressur bleibt das Erfassen des Tiercharakters, das Talent, die Raubtiere so an die Person und die Stimme des Dompteurs zu gewöhnen, bis Lehrer und Schüler sich völlig verstehen. Fester Wille, Energie und Mut sind Vorbedingungen für den schweren Beruf des Dompteurs, denn die Raubtiere lauern unaufhörlich auf jede Blöße oder Schwäche, die sich der Dompteur gibt. Ein Tierbändiger darf während der Dressur und Vorführung niemals unapfänglich sein. Was ihm auch körperlich fehle, welche Sorge sein Gemüt bedrückt, im Augenblick, wenn er in die Manege seinen vierbeinigen Schülern gegenübertritt, muß sein Wille eisern werden, über jede Schwäche siegen. Die Raubtiere würden es sofort merken, wenn es dem Dompteur auch nur für Augenblicke an der gewohnten Festigkeit fehle.

Das Mysterium der Raubtierseele ist nicht so leicht zu lästern. Nur wenigen gelingt es. In dieser Beziehung lernt der Dompteur niemals aus. Man kann die Stimmung bei Löwen viel leichter erkennen, als zum Beispiel bei Bären, deren Charakter immer unberechenbar ist. Immer aber heißt es denn, kaltes Blut bewahren. Ein Raubtier bleibt schließlich immer ein Raubtier mit allen seinen wilden Instinkten. Trotzdem ist es nur mit Liebe, niemals durch Roheit zu erziehen.

Man glaube ja nicht, daß das in der Gefangenschaft geborene Raubtier weniger gefährlich sei als das aus der Wildnis kommende. Im Gegenteil, das Letztere bietet bessere Dressurchancen, weil es vor dem Dompteur mehr Respekt hat als das in Gefangenschaft aufgewachsene Tier, das den Menschen schon zu gut kennt.

Ich habe einen der bekanntesten Dompteure an der Stätte seiner Wirksamkeit aufgesucht, mit ihm über seinen gefährlichen Beruf geplaudert. Während die goldgelben Löwen ruhelos hinter den Gittern ihrer Käfige dahinschlüpfen, wildes Gebrüll den Zirkus erschütterte, die Wärter mit riesigen, auf Gabeln gespierten Fleischstücken von Käfig zu Käfig eilten, aus der Manege ein flotter Marsch herüberklang, lauschte ich den interessanten Ausführungen dieses tapferen, dabei so bescheidenen Mannes.

Ich frug Karl Reindl, den berühmten Beherrscher einer Schar prächtiger Wüstenlöwen: „Wer eignet sich zum Dompteur?“

„Dompteur kann nur werden, wer zu diesem gefährlichen Berufe viel Lust und Liebe hat. Ich selbst nahm von Jugend auf großes Interesse an Raubtieren. Schon als Kind besuchte ich mit Vorliebe die herumziehenden Menagerien. Mit sechzehn Jahren ließ ich mich bei einem Wanderzirkus engagieren. Ich half zunächst dem Dompteur bei der Fütterung, machte später bei den Vorstellungen Hand-

reichungen. Allmählich lerne ich die Kunst der Dressur, bis ich schließlich selbständiger Dompteur wurde. Ehe man es aber so weit gebracht hat, verfließt geraume Zeit. Da heißt es, vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht in Tätigkeit sein."

"Wie gewöhnen Sie die Löwen an Ihre Person?"

"Man muß sich viel mit ihnen beschäftigen, so viel wie irgend möglich in ihrer Nähe sein. Der Dompteur muß die Lebensgewohnheiten und den Charakter jedes einzelnen seiner Löwen bis in die kleinsten Einzelheiten studieren. Nicht nur bei den jungen in Dressur befindlichen Raubtieren, sondern auch bei den älteren Löwen seiner Gruppe, weil ihr Charakter sich oftmals ändert. Ganz besonders jedoch muß man aufpassen, wenn sie im Alter von etwa vier Jahren in die Geschlechtsreife kommen. Beim Füttern und Tränken muß man stets anwesend sein. Die Aufsicht hierbei kann gar nicht scharf genug ausgeübt werden. Es gibt Löwen, die doppelte Portionen verlangen, andere wiederum sind schlechte Fresser. Manche sind erkrankt, was man bei der Fütterung meistens herausfindet."

"Welche Mittel wenden Sie an, um den Widerstand der Löwen zu brechen, sie völlig in die Gewalt zu bekommen und ihnen Ihren Willen aufzuzwingen?"

"Was das Geheimnis des Beherrschens der Raubtiere anbelangt, so ist erste Vorbedingung, daß sie stets Respekt vor dem Dompteur haben. Dieser hingegen muß ganz genau wissen, wie er jeden einzelnen Löwen anzufassen hat, für welche Art von Arbeit das Tier zu verwenden ist."

"Wie dressieren Sie Ihre Löwen?"

"Die Erziehung der Raubtiere ist ähnlich der der Kinder und Hunde. Liebe und Autorität sind die beiden Grundpfeiler meiner Dressurmethode. Ich muß meine Tiere ganz genau kennen, denn sie wechseln die Stimmung genau wie die Menschen. Die Beobachtung der Löwen erstreckt sich auf den ganzen Tag, um genau herauszufinden zu können, in welcher Laune sich die einzelnen Tiere an dem betreffenden Tage befinden."

"Welche Rolle spielt die menschliche Stimme bei der Dressur?"

"Die Stimme des Dompteurs ist für die Dressur der Raubtiere von großer Bedeutung. Wer keine Gewalt über den Löwen hat, der kann schreien, so viel und so laut er will, er wird niemals Erfolg haben. Wer aber diese Macht über die Tiere besitzt, dem gehorchen sie, auch wenn er leise spricht."

"Welche Erziehungsmethoden wenden Sie an?"

"Niemals darf man die Löwen drangsalieren. Es ist eine irrtümliche Annahme des Publikums, wenn es glaubt, daß Raubtiere in der Dressur gequält werden. Das mag früher vielleicht der Fall gewesen sein. Heutzutage hat sich diese Art von Dressur völlig überlebt. Sonst könnten ja auch aus unvernünftigen Tieren nicht solche Dressurleistungen herausgeholt werden, wie dies bei modernen Vorführungen geschieht. Der Löwe muß wissen, daß er nach getaner Arbeit Ruhe hat und durch Güte für seine Mühen belohnt wird."

"Ist der Dompteur ständig Gefahren ausgesetzt?"

"Gefahrenmomente sind für den Dompteur immer vorhanden. Einen Augenblick nicht scharf aufgepaßt, und er riskiert unter Umständen, von seinem besten Tiere angefallen zu werden. Besonders die Brunstzeit im Frühjahr ist für den Dompteur außerordentlich gefährlich. In dieser Zeit ist mit manchem Löwen, der sonst autark ist, wenig anzufangen. Oft gehen sie dann gegeneinander los, sind nur schwer auseinanderzubekommen. Manchmal stürzt sich das Männchen auf das Weibchen, zerbeißt es, und man hat die größten Schwierigkeiten, die Tiere zur Arbeit zu zwingen. Ältere Löwen werden mit der Zeit eigenartig, durch Charakterverschiedenheiten so gehässig, daß man sie aus der Gruppe nehmen und durch andere ersetzen muß. Alles dies erfordert natürlich ein sorgfältiges Studium."

"Wie beurteilen Sie die Intelligenz der Löwen?"

"Klug und gelehrt sind sie. Daran ist nicht zu zweifeln. Wenn zum Beispiel des Abends in der Vorstellung die Musik ihre Instrumente stimmen, der "Carmen"-Marsch ertönt, bei dessen Klängen die Löwen ihren Einzug in die Manege halten, wenn ich mich in der Galauniform, die ich abends trage, dem Käfig nähere, wissen die klugen Barschen ganz genau, daß nun die Arbeit losgeht."

"Glauben Sie an eine Dressur der Raubtiere in der Hypnose?"

"An eine derartige Dressur glaube ich nicht. Ich möchte keinem Dompteur raten, die Dressur in der Hypnose an in Brunst befindlichen Löwen zu probieren. Er würde sicherlich nicht weit dabei kommen. Die Vorführung fertiger Raubtiergruppen im Zirkus ist nicht das Allerschwerste meines Berufes, wohl aber die Zeit der Dressur, bis man mit unendlicher Geduld und Energie die Tiere so weit gebracht hat, daß sie zu einer vorführfähigen Gruppe vereinigt werden können."

Wenn der Stil entgleist . . .

(Eine technische Blüten[sammlung].)

Von Dr. L. Stettenheim.

Die "B. D. Z.-Nachrichten" bringen eine Sammlung von allerlei Stilblüten, die am Baume der Technik sich im letzten Jahr entfaltet haben. Eine Auswahl daraus wird unsern Lesern gewiß Vergnügen bereiten.

"Von den zahlreichen Ansprüchen sei die gehaltvolle Rede des Herrn K. hervorgehoben, der in Herrn V. eine glückliche Vereinigung von Kultur und Zivilisation erblickte."

"Außer den schweren Nutzkraftwagen fallen auf dieser Schan" auch die leichten, schnellfahrenden Lieferwagen ins Auge."

"Amerika exportiert ebenso viel Maschinen nach Europa wie Europa nach Amerika. Das ist meist nicht bekannt. Die meisten Menschen glauben das Gegenteil."

"Im übrigen spielt auch hier der Zinsfuß hinein."

"Für das gemeinsame Essen sind vorgesehen ein Postbeamter und drei Fernsprecher. Diese werden die Sammelnummer 44 091 haben."

"Rodwells Dampfschiffaufbahn begann 1853."

"Die Maschine, diese Ausgeburt des Zwiedgedankens, dieses geduldige Tier an der Tarantel des Ingenieurgehirns . . ."

"So werden noch viele Geräte gezeigt, meistens entwickelt von den Landwirten selbst, die infolgedessen auch noch nicht einwandfrei arbeiten. Sie sind auch nur als ein Anfang und als Selbsthilfe zu betrachten."

"Alle drei Abteilungen: die Tiere, die Erzeugnisse und die Maschinen, boten Hervorragendes."

"Ein Silo zum Einweden von Grünfütter vertieft offenbar den Zweck, dem Vieh auch im Winter in Form von Sauerkraut schmackhafte Speisen zu bereiten."

"Ich habe mich mit einer Anfrage hierüber an den Verfasser gewandt, mußte aber leider erfahren, daß er vor einigen Monaten gestorben ist. Dies dürfte wahrscheinlich auch der Grund sein, warum ich noch keine Antwort erhalten habe."

"Einladung zum Besuch des Bodensee-Bezirksvereins und Besichtigung des Luftschiffes "Graf Zeppelin" mit Familienangehörigen."

"Das ist ja eben der springende Punkt, an dem wir krankten!"

"Der Mensch ist eine Erscheinung des kosmetischen Lebens."

"Daneben wird der Bau von Karosserien nach Sonderwünschen der Besteller, insbesondere der geschlossen und offen verwendbaren, weiter angelegt!"

"Technik und Naturwissenschaften waren damals noch ein kaum geborenes, in den ersten Windeln liegendes Kind."

"Eine seit Jahrhunderten vorbei geströmt habende Wasserstraße . . ."

"Der eiserne Buchhalter ist ein hundertprozentiges Kind der Technik."

"Und was ist dabei ganz besonders gefährbringend? Es ist unsere Überzeugung, die sich allenthalben durchzieht . . ."

"In Deutschland kommen 137 Einwohner auf ein Auto."

"Man ist noch nicht so weit, daß man immer daselbe planmäßig sortierte Ei auf den Markt bringt."

"Man versucht, die Schuld dem Aluminium in die Schuhe zu schieben."

Gelegentliche Gedanken.

Von Julius Voß.

Nur wer selbst Kinder hat, begreift, mit welcher Liebe und Hingabe ihre Eltern ihn umgaben.

Geduld überwindet alles, nur nicht die Ungeduld.

Nur wer nicht vor den Ungerechtigkeiten des Lebens die Augen verschließt, sieht die Wirklichkeit der Dinge.

Hinter aufgeregtem Schreien verbirgt sich meist ein schüchterner Charakter.

Mancher gäbe den Finger darum, wenn er den Ring daran los werden könnte.

Wenn wir öfter der vielen Toten am Lebensweg gedenken wollten, läme uns ein besseres Verständnis für die Belanglosigkeit des Zufalls, der uns noch eine Weile auf dem Weg belästigt.

Frohsein ist ein Beweis von Lebensmut.

Gasten sind arme Leute: sie haben nichts zu verschenken.

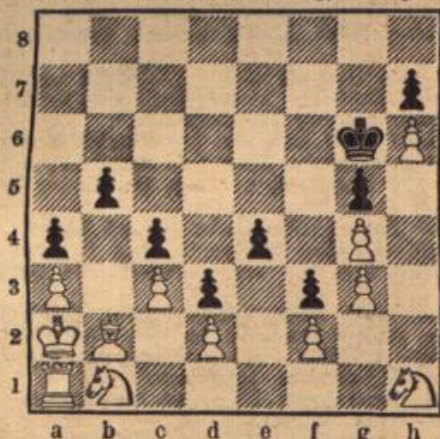


Schach



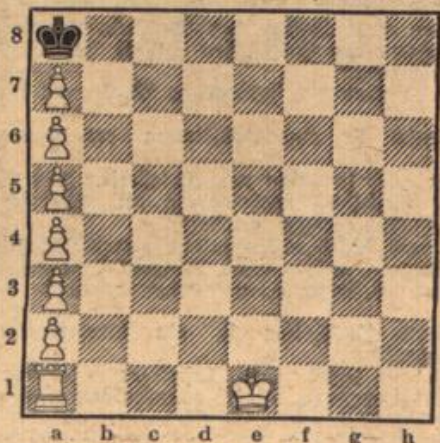
Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 27. Dr. Otto T. Bláthy, Budapest.



Weiß: Ka2, Ta1, Lb2, Sb1, h1, Ba3, c3, d2, f2, g3, g4, h6.
Schwarz: Kg6, Ba4, b5, c4, d3, e4, f3, g5, h7.
Weiß zieht und gewinnt.

Nr. 28. W. A. Shinkman, St. Louis.



Weiß: Ke1, Ta1, Ba2, 3, 4, 5, 6, 7. Schwarz: Ka8.
Matt in 8 Zügen.

Wie die Tagesblätter berichten, besteht begründete Aussicht den Wettkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Dr. Aljechin und Bogoljubow noch in diesem Jahre hier in Wiesbaden zum Austrag zu bringen. Hier soll aber nicht die Rede sein von den vielen Passanten, die ein solcher Zweikampf mit sich bringt, auch nicht von den zahlreichen Zuschauern, die einem solchen Kampfe beiwohnen wollen, sondern von dem großen Nutzen dieser Veranstaltung für unser Weltbad, nämlich die Aufmerksamkeit für lange Zeit auf sich zu lenken. Denn schon geraume Zeit, bevor ein solcher Kampf seinen Anfang nimmt, wird er in alle Himmelsrichtungen ausposaunt. Zunächst werden die meisten Tageszeitungen Vorberichte verbreiten, um dann Spielberichte folgen zu lassen. In sämtlichen Schachzeitschriften und Schachspalten erscheinen einzeln die gespielten Partien, die schließlich in Buchform veröffentlicht werden. Diese Bücher müssen sich die Schachkreise und Vereinsbibliotheken zulegen, wollen sie auf der Höhe der Geschehnisse bleiben. Auch die über das Erdenrund verbreiteten illustrierten Zeitschriften werden den Berichten über das Turnier ihre Spalten bereitwillig zur Verfügung stellen. Das Alles ist kräftig zu unterstützen durch eine reichliche Versendung von Prospekten und Drucksachen an möglichst sämtliche

Schachvereine und an alle bekannten Schachspieler der Welt. „Das Gesagte interessiert nur die Schachspieler“ wird mancher Leser denken. In erster Linie ja, aber Nachrichten von dem Weltmeisterkampf zu Wiesbaden liest jeder. Darin liegt der große Nutzen für Wiesbaden. Man wird Wochen, Monate lang von Wiesbaden lesen und sprechen. Kleine Badeplätze haben schon längst den Vorteil der Schachturniere erkannt. Wer hat früher von San Sebastian, Abbazia, Pistijan gesprochen. Erst durch die Abhaltung von Schachkongressen wurde man auf diese Badeorte aufmerksam. Auch unterschätze man ja nicht die Zahl und Qualität der Schachspieler. Heute gibt es kein Dorf mehr, wo kein Schachverein besteht. In alle Kreise der Bevölkerung ist das Schachspiel eingedrungen. Kommt das Turnier hier zu Stande, so wird man noch lange von der Weltkurstadt Wiesbaden reden, als dem Ort, wo man zum ersten Male nach 22 Jahren in Deutschland die Weltmeisterschaft zum Austrag brachte.

Partie Nr. 13. Abgelehntes Damengambit.

Weiß: Marshall; Schwarz: Burn.

1. d4—d5, 2. c4—e6, 3. Sc3—Sf6, 4. Lg5—Le7, 5. e3—0-0, 6. Sf3—b6, 7. Ld3—Lb7, 8. c×d5—e×d5, 9. L×f6—L×f6, 10. h4—g6, 11. h5—Te8, 12. h×g6—h×g6, 13. Dc2—Lg7?, 14. L×g6!—f×g6, 15. D×g6—Sd7, 16. Sg5—Df6, 17. Th8! Aufgegeben. Eine Husarenpartie des amerikanischen Meisters.



Rätsel



Bilderrätsel.



Aus alten Zeiten.

Das „Erste“ ist ein Unrecht groß,
Die „Zweiten“ wohnten auf hohem Schloß,
Es waren meist strenge und edle Herrn,
Doch manche trieben das „Erste“ gern.
Sie wurden dann im ganzen Land
Gefürchtet und als „Ganzes“ benannt.

Veränderlich.

Mit „ä“ fährt's auf dem Wasser,
Mit „u“ verkehrt's zu Land;
Mit „ö“ ist es ein starker Baum,
Der hält den Stürmen stand.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in dem nächsten Unterhaltungsblatt veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 75.

Ergänzungsaufgabe: Wir wünschen unsern Lesern ein gesundes Osterfest! Die Red. — Vorsetzungsaufgabe: Wacht auf! Der Ostertag ist da! — Trennungsrätsel: Ob, Star, Terz, Ehe, Roman, Haltern, Arie, Seide, Estrich, Osterhase. — Sanft und süß: Taube, Traube.

Richtige Lösungen sandten ein: P. Barnickel, Max Birnbaum, Emmi Feix, Theodor Harnoth, Martel Köhler, Liseotte Prückel, Hugo v. Ringstätten u. Frau Bertalda, Herm. Sipper, sämtl. aus Wiesbaden; Minni Rebin aus Diebrich; Herbert Holzmann aus Höchst a. M.